

Wenn Musik die Hoffnung weiterträgt

Klassik Das Liberation Concert in St. Ottilien erinnert an Überlebende aus dem Ghetto Kaunas. Elisabeth Leonskaja am Klavier und das Tchaikovsky Symphonie Orchester bieten höchste Qualität. Am Ende wartet eine Überraschung

VON MINKA RUILE

St. Ottilien Es waren kaum mehr als zwei Handvoll Musiker, Überlebende des Ghetto-Orchesters Kaunas, die am 27. Mai 1945 im Kloster St. Ottilien mit ihrem „Liberation Concert“ ein Zeichen der Hoffnung setzten – und damit eine Tradition begründeten. Es vergingen mehrere Jahrzehnte, bis diese von der Geigenvirtuosin Anne-Sophie Mutter wieder aufgegriffen wurde. Im „Liberation concert 2019“ in der Klosterkirche der Erzabtei St. Ottilien mit der Pianistin Elisabeth Leonskaja wurde die Tradition fortgesetzt.

Begleitet wurde sie bei ihrem Auftritt von den Mitwirkenden des Tchaikovsky Symphonie Orchesters Moskau, das die Veranstalter der Ammerseerena im Wissen um dessen außerordentliche musikalische Qualität verpflichtet hatten. Mit Vladimir Fedoseyev trat zudem ein Zeitzeuge der vor 75 Jahren gebrochenen Leningrader Blockade ans Dirigentenpult und erweiterte damit die Gedenktradition der noch jungen Konzertsreihe um einen selten beleuchteten Aspekt.

Gefühlstiefe in deutlicher Abgrenzung zu Sentimentalität bot das vom ersten Moment an ergreifende Liberation concert 2019 nicht nur durch eine stimmige Stückauswahl mit Orchesterwerken von Gustav Mahler und Peter Iljitsch Tchaikovsky sowie dem Klavierkonzert Nr. 9 Es-Dur von Wolfgang Amadeus

Mit Leichtigkeit und besonderem Esprit

Mozart; berührend war auch deren feinsinnige Interpretation. Moderat und sorgsam artikulierend gestalteten die Musiker in fließend weich gestrichenem Legato Mahlers Adagio als lyrisches Intermezzo und aus dessen 5. Sinfonie herausragende musikalische Preziosen.

Mit Leichtigkeit und besonderem Esprit und ganz im Sinne des Kom-



Zur Erinnerung an das Befreiungskonzert jüdischer Musiker spielte das Tchaikovsky Symphonie Orchester Moskau unter der Leitung von Vladimir Fedoseyev in der Klosterkirche in St. Ottilien. Elisabeth Leonskaja war am Klavier zu hören. Foto: Thorsten Jordan

ponisten als Hommage an seinen „Gott“ Mozart vorgetragen, überraschte dann Tchaikovskys elegant gesetzte C-Dur Serenade für Streicher. Die „Contenance“ zu wahren – auch im bewegten Finale mit dem „Tema Russo“ – hatten sich ein zurückhaltend, doch stets auf den Punkt genau dirigierender Vladimir Fedoseyev und sein fein reagierendes Moskaues Orchester auch für die Komposition ihres Landsmannes vorgenommen. Sie verschafften dem Publikum den Hörgenuss eines bei aller Unterschiedlichkeit der vier Sätze dennoch in sich stimmigen und vollendeten Werks.

Mit dieser Überleitung ging es weiter zum musikalischen Höhepunkt des Abends: Mozarts Klavierkonzert mit einer herausragenden Elisabeth Leonskaja als Solistin. Waren vorher die Notenpulte schon dicht aneinandergerückt, herrschte nach dem Aufbau des großen Konzertflügels im Altarraum, besonders bei den zweiten Geigen nun drangvolle Enge. Das Wagnis eines Klavierkonzerts in einer „halligen“ Kirche meisterten die ebenso innig wie vor allem in den Kadenz virtuos musizierende Solistin und das aufmerksam begleitende Orchester mit Ausnahme nur weniger verzö-

gerter Einsätze souverän. Besonders in den vorderen Sitzreihen genoss das Publikum Elisabeth Leonskajas wo angezeigt filigranes, wo nötig kraftvolles, stets aber unangestregtes Tasten-Spiel und ihren oft nur in kleinsten Gesten gepflegten Austausch mit dem Dirigenten. Ihren durch viele technisch schwierige Passagen kraftzehrenden und höchste Konzentration erfordern den Vortrag honorierten die Zuhörer nach Verklingen des Schlussakkords mit lang anhaltenden Applaus. Auf eine Zugabe verzichtete Leonskaja; es war alles gesagt, und aus ihrer Sicht nichts hinzuzufügen.

Dass das Konzert an dieser Stelle dennoch nicht endete, lag an einer musikalischen Entdeckung der Urheber der Ammerseerena, Doris M. Pospischil und Hans-Joachim Scholz, quasi in letzter Minute. Und so erklang unangekündigt vom gedruckten Programm von der Empore herab das „Pie Jesu“ aus Andrew Lloyd Webbers Requiem in einer Bearbeitung für Orgel, Cello und Singstimme gespielt und gesungen von Valentin Schmitt an der Orgel, dem ersten Cellisten des Tchaikovsky Symphonie Orchesters Moskau und der Sopranistin Susanne Kirchl.

Kunst im Blauen Haus

„Das kleine Format“ lockt nach Dießen

Dießen Zum neunten Mal lockt „Das kleine Format“ vom 19. Oktober bis 3. November nach Dießen ins Kulturforum Blaues Haus. 36 Künstler aus der Region, aus München und aus dem Norden Deutschlands präsentieren ihre Werke aus den Bereichen Malerei, Bildhauerei, Fotografie und Installation.

Besonders freut Initiatorin Annunziata Foresti, dass in diesem Jahr wieder zahlreiche junge Künstler vertreten sind, darunter Ramona Bertl, Judith Grassl, Katharina Lehmann und Katharina Ranftl. Neben dem turnusmäßigen Publikumspreis und Ankauf der Gemeinde Dießen, wird zum zweiten Mal seit Bestehen des „kleinen Formats“ wieder ein Jurypreis des Landkreises Landsberg verliehen. Die Auszeichnung ist mit 1000 Euro dotiert. Den ersten Jurypreis erhielt 2013 die Künstlerin Angelika Hoegerl aus Utting/Holzhausen. Zur Jury 2019 haben bereits zugesagt Bernd Zimmer, Jan Davidoff, Werner Kroener und Angelika Högerl.

„Unsere Präsentation zeitgenössischer Kunst wird vom Publikum immer als ein ganz besonderes Kunsterlebnis empfunden und wir haben unsere Sammler“, sagt Annunziata Foresti. „Das kleine Format“ habe sich über die Jahre zu einer Kommunikationsplattform für die Künstler aus der Region und internationale Künstler aus England, Italien, Schweden, Syrien und Südkorea entwickelt.

In diesem Jahr wird „das kleine Format“ am Freitag, 18. Oktober, um 20 Uhr von Schirmherr und Bürgermeister Herbert Kirsch, Landrat Thomas Eichinger, Landtagsabgeordneter Gabriele Triebel und der Kuratorin Annunziata Foresti eröffnet. (marma)

Termine „Das kleine Format“, 19. Oktober bis 3. November, geöffnet freitags, samstags und sonntags von 14 bis 18 Uhr. Vernissage ist am 18. Oktober, 20 Uhr, Einlass 19 Uhr.

Hörbuch wird zum Hörspiel

Literatur Gerd Anthoff liest in Landsberg Oskar Maria Graf. Ergänzt werden die Texte durch einen frechen Musik-Mix

VON BÄRBEL KNILL

Landsberg Das passt einfach hundertprozentig: Gerd Anthoff liest aus den Jugenderinnerungen von Oskar Maria Graf, und zwei schelmisch inspirierte Musiker liefern die Musik dazu, die ebenso humorvoll und hintergründig bis abgründig ist wie die Texte. Das Ganze fand vor vollem Haus im Stadttheater statt.

Gerd Anthoff schlüpfte so mühelos in die Rolle des Oskar Maria Graf, des „Provinzschriftstellers“, wie dieser sich selbstironisch nannte, dass man bei der Lesung bald alles andere vergaß. Schon im ersten Text, einem Brief an einen Zeitungsredakteur, der Graf's Bücher nicht nach dessen Geschmack rezensierte, wird das Hintergründige deutlich: Ein scheinbar plumper, ländlicher Absender von einfachem Verstand beschreibt sein Anliegen derart klar und die wahren gesellschaftlichen Zustände derart unverhohlen, dass dabei die Klarsicht und Klugheit des Schreibers triumphieren. Der Leser – beziehungsweise Hörer – amüsiert sich, indem er die Gesellschaft durch die unverfälschten Augen des naiven Betrachters entlarvt sieht.

Gerd Anthoff ist ein Schauspieler mit großer Ausstrahlung, einnehmender Präsenz, angenehmer Stimme und einem waschechten Dialekt, der für die Texte wie geschaffen scheint. Da wird das Hörbuch streckenweise zum Hörspiel, allein durch seinen lebendigen Vortrag. Harmonisch bis disharmonisch ergänzt werden die Leseabschnitte durch Matthias Ambrosius an der Klarinette und Quirin Willert am Akkordeon, beide von den Münch-

ner Philharmonikern. Die beiden spielten eine behutsame, aber im Lauf des Abends zunehmend freche und vertrackte Mischung aus Volksmusik mit Klassik und Jazz, indem sie die Stile mit plötzlichen Brüchen aneinanderreihen oder vermischen. So erntet nicht nur Anthoff viele La-

Zwei Leichenfunde traumatisieren den Buben

cher, sondern auch die Musiker sorgen für Erheiterung mit ihrem experimentellen und schrägen Stilmix.

Die Erzählungen von Oskar Maria Graf führen den Zuhörer in eine Zeit, die lange zurückzuliegen scheint, und doch nur zwei Generationen her ist: das gemütlich annu-

tende Bayern zu Beginn des 20. Jahrhunderts, noch vor dem Ersten Weltkrieg (Graf wurde 1894 geboren). Eine ernsthafte Erzählung handelt von zwei Leichenfunden, die der Bub erleben musste, und die ihn schwer traumatisierten. Die restlichen Texte sind humorvoll-ironisch bis sarkastisch und werfen einen scharfen Blick auf Graf's Familie und die Menschen in der ländlichen Gesellschaft seiner Jugend.

Sehr amüsant und ebenfalls noch in vielem zutreffend ist die Geschichte über den Besuch des nach Amerika emigrierten Bruders bei der Familie am Starnberger See: „Der Kaiser aus Amerika besucht uns“. Hier scheitern alle Beteiligten an der eigenen Engstirnigkeit und den eigenen Vorurteilen.



Oskar-Maria-Graf-Lesung im Stadttheater: Gerd Anthoff (Rezitation), Matthias Ambrosius (Klarinette, Saxofon), Quirin Willert (Akkordeon, Posaune). Foto: Jordan

Ein Traum in Pink

Stadttheater Das Landestheater Schwaben gastiert in Landsberg mit seiner genialen Inszenierung „Demut vor deinen Taten Baby“

VON SILKE FELTES

Landsberg Nur eine Stunde. Eine Stunde, die alles in sich trägt, was Theater ausmacht. Das Landestheater Schwaben bietet mit dem Stück „Demut vor deinen Taten Baby“ das große Ganze: Gesellschaftliche Utopie. Systemkritik. Persönliche Einsamkeit und Ängste. Frauenfreundschaft und Verbundenheit. Situationskomik, wie überhaupt ein ganz feiner, manchmal ins Schwarze driftender Humor. Und das alles kurz und knackig in einer Stunde.

Ein rosa gekachelter Raum. Drei Frauen, die der Zufall zusammenbringt. Jede in ihrer eigenen Gedankenwelt verhaftet. Da ist die mit dem pornosüchtigen Mann, die mit der christlichen Übermutter und

die, die sich ihr Leben als Westernheldin erträumt. Auf einer Flughafentoilette stecken sie fest, es gibt eine Bombendrohung, der Flughafen wird evakuiert, sie dürfen nicht aus ihren Kabinen heraus, denn davor steht der vermeintliche Koffer. Todesangst und Panik verbindet die

Ist das noch Performance oder doch echt?

drei. Der Fehlalarm lässt sie zu besten Freundinnen werden und vor allem zu Menschen, die sich ihres Glücks bewusst sind, die erst durch diese Grenzerfahrung das Leben wirklich genießen können.

Nicht nur die komplett rosa bis pinke Ausstattung des Bühnenbilds

sowie der Kostüme und Requisiten verdeutlicht: Hier geht es um die weibliche Sicht der Dinge. Die Mädels beschließen, Überfälle und terroristische Angriffe nachzustellen, damit auch der Rest der Welt aus dieser Extremsituation Glückseligkeit schöpfen kann. Wie Actionheldinnen spielen sie die „fucking apocalypse“. Eine Performance. Oder doch echt? Dann kommt der Staat ins Spiel. Das System. Zumindest diejenigen, die Macht haben, die im Verborgenen bleiben. Sie nutzen den Effekt, den die Frauen erzielen, für ihre wirtschaftlichen Zwecke, mehr Glück heißt mehr Konsum. Irgendwann nutzt sich der Effekt ab, jeder kennt die Frauen. Die drei Weltverbesserinnen werden gezwungen, in einer letzten (köstlich überdrehten) Aktion während der Fußballweltmeisterschaft ihre Drohgebärden für den Verkauf von Versicherungen umzumünzen. Eine beeindruckend gespielte und inszenierte Sterbeszene folgt.

Selten zeigt sich so deutlich wie bei diesem Stück, wo das Theater dem Kino überlegen ist: Die Vielschichtigkeit der gesellschaftlichen Erklärungsmuster. Die schwelende Absurdität, fein und genau richtig dosiert. Die geniale Vermischung der Realitätsebenen (spielt das Ganze womöglich doch in einem Irrenhaus?). Das spielerisch Leichte der Inszenierung. Die weiblichen Dialoge, mal scharf, mal kleinmädchenlike. Das schafft nur ein Stück, in dem alles stimmt: das Drehbuch, die Regie, das Bühnenbild und die Schauspielerinnen. Ein Traum von Theater. Man fühlt sich gar versucht zu sagen: Frauen machen das bessere Theater.



Drei Frauen stecken auf der Toilette eines Flughafens fest. Das ist der Ausgangspunkt des Stücks „Demut vor deinen Taten Baby“. Foto: Margit Messelhäuser